

Die Marke Hirst

Superlative und große Zahlen – das ist Damien Hirst. Das teuerste Kunstwerk eines lebenden Künstlers? War sein mit 8601 Diamanten im Wert von 14 Millionen Pfund besetzter Totenschädel, als er 2007 unter dem Titel *For the Love of God* für 50 Millionen Pfund verkauft wurde. Die größte Auktion mit Werken eines einzigen Künstlers? Als er im September 2008 bei SOTHEYB'S in London mehr als 111 Millionen Pfund einspielte. Die mutmaßlich umfangreichste Serie? Seine *Spot Paintings*. Allein sie erst: mals in einem Sechs-Kilo-Buch dokumentiert wurden, entstanden in dieser Serie mehr als 1400 oft großformatige Gemälde; die Produktion geht immer noch weiter, sogar ein Bild mit einer Million Punkten ist in Arbeit.

Auch auf Hirsts Website dreht sich fast alles um Zahlen. Wiederholt wird betont, dass die Skulptur *Verity*, aufgestellt in der Hafeneinfahrt des englischen Küstenorts Ilfracombe, mehr als 20 Meter hoch ist und über 25 Tonnen wiegt. In einem Interview sagt der Künstler, die Preise seiner Werke seien ihm wichtiger als sämtliche Rezensionen.

Und selbst der eher dürrtige Pressetext, der Hirsts parallel zur BIENNALE 2017 stattfindende Ausstellung in der FRANÇOIS PINAULT FOUNDATION in Venedig ankündigt, enthält als Erstes einen Superlativ: Noch nie habe ein einzelner Künstler beide Anwesen des französischen Multimilliardärs, den PALAZZO GRASSI und die PUNTA DELLA DOGANA, allein bespielen dürfen; die Entwicklung des Ausstellungsprojekts habe zehn Jahre in Anspruch genommen. Lassen sich derartige An-

gaben als Angebereien abtun, so verraten sie doch viel über ein heute weitverbreitetes Kunstverständnis. Der Kunsthistoriker Peter J. Schneemann sieht in der Fixierung auf Superlative und Zahlen vor allem eine »spezifische Neubewertung der Produktion« von Kunst. Künstler signalisieren damit, dass sie in Größenordnungen denken und Aufgaben bewältigen, die für die meisten Menschen kaum noch vorstellbar sind.

Sie stellen ihre Arbeit aber auch als etwas dar, das sie allein, zurückgezogen im Atelier, gar nicht schaffen könnten, sondern wofür es der Unterstützung von Fachpersonal sowie einer umfangreichen Logistik und damit eines erheblichen unternehmerischen Willens bedarf. Wer ein Kunstwerk über den Preis, das Gewicht, die benötigten Arbeitsstunden oder die Anzahl der daran Mitwirkenden definiert,

verklärt dessen Entstehung und seinen Weg auf den Markt zu etwas Erhabenem. Dass das alles überhaupt möglich war, lässt dann viel mehr staunen als das Sujet des Werks, und dass es so teuer verkauft wurde, weckt größere Ehrfurcht und stellt eine stärkere Provokation dar als jede künstlerische Aussage. Zugleich zeigt sich ein Künstler, der seine Werke auf Zahlen herunterbricht, im Wettkampfmodus. Er will objektiv beweisen, wo er besser, erfolgreicher, wichtiger als andere Künstler ist. Das jedoch ist an sich nichts Neues, vielmehr ließe sich die gesamte Geschichte der Kunst als Abfolge von Wettkämpfen beschreiben. Allerdings sollte man dann auch darauf achten, wie sich die Parameter des Konkurrierens verändert haben. In der Renaissance etwa befanden sich Bildhauer und Maler in einem Paragone – im Wettstreit darüber, was die eine Kunst im Unterschied zur anderen kann. Unter Auftragskünstlern war es dafür üblich, die Effizienz des Arbeitens herauszustellen; noch auf sei-

nem Grabstein ließ Lucas Cranach d. Ä. – ebenfalls als Superlativ – festhalten, er sei der schnellste Maler gewesen (»celerrimus«). Im 17. Jahrhundert überbot man andere Künstler hingegen am liebsten, indem man ihre Werke adaptierte, aber virtuoser, mit zusätzlichen Schwierigkeitsgraden, thematisch zugespitzt oder souverän in einen neuen Kontext gestellt. Das hieß Aemulatio, also Wetteifer.

In den Avantgarden, in denen sich alles um Fortschritt und Originalität drehte, wollte man dafür früher dran sein als die Kollegen. So stritten Wassily Kandinsky und Robert Delaunay darum, wer das erste abstrakte Bild gemalt hatte. Viele Künstler – am prominentesten Kasimir Malewitsch – fingen an, Werke rückzudatieren, um sich bes-

seren Plätze in der Kunstgeschichte zu sichern. Dass für Künstler wie Hirst heute Zahlen am wichtigsten sind, mit denen sich auch »Supertrumpf« spielen ließe, zeugt hingegen nicht zuletzt von den Interessen ihrer Sammler und Auftraggeber. Diese sehen sich nämlich ihrerseits im Wettbewerb und wollen jeweils die größten, teuersten, spektakulärsten, aufwendigsten Werke ihr Eigen nennen. Doch nur wenn das messbar ist, werden Vergleiche auch schlagkräftig. Dann aber nähern sich Kunstwerke zugleich Luxusprodukten an, die schon immer darauf angelegt waren, ihren Besitzern möglichst großen Distinktionsgewinn zu bieten. Man denke an Uhren oder Autos, bei denen Kennzahlen ebenfalls wich-

AC7/ 5/2012

Diesen Sommer wird **Damien Hirst** als erster Künstler beide Museen des Sammlers François Pinault in Venedig bespielen. Ein weiterer Superlativ in der Karriere eines Mannes, der den Kunstbegriff verändert hat

TEXT: WOLFGANG ULLRICH

... sind und es eine Rolle spielt, aus wie vielen Einzelteilen eine Armbanduhr zusammengesetzt ist oder wie eng die Nadelstiche in der Naht eines lederüberzogenen Lenkrads sitzen. Damien Hirst ist konsequenter darin als andere zeitgenössische Künstler, Kunst in eine Luxusmarke zu verwandeln. Richard Prince oder Takashi Murakami mögen enger mit etablierten Labels wie Louis Vuit-

boards oder Porzellanteller mit Aufdrucken seiner Motive. Genauso gibt es aber Stühle, Schmuckstücke und Grafiken, die fünfstelligen Summen kosten.

Doch führt die Breite des Sortiments zu keiner Entwertung, sondern steigert im Gegenteil die Attraktivität und Potenz der Marke »Hirst«: Leute mit wenig Geld dürfen sich auch als Teil davon fühlen, wissen aber zugleich, dass sie ganz unten auf einer Rangleiter stehen, weshalb sie den Ehrgeiz entwickeln, aufzusteigen und bei nächster Gelegenheit etwas Teureres zu erwerben. Diejenigen, die dies schon haben, können es genießen, sich

gibt es bei ihm »Unique Multiples«, wobei das einzelne Objekt sowohl Teil einer (oft sogar unlimitierten) Auflage als auch ein Unikat ist, da der Künstler (oder einer seiner Mitarbeiter) individuell noch etwas draufgeklebt oder angemalt hat. Der Stolz, ein Original zu besitzen, verbindet sich für den Käufer hier mit der Genugtuung, etwas zu haben, dessen viele Varianten belegen, dass es auch anderen gefällt. Damit erfüllt das Stück seine Funktion als Statussymbol, ist aber ebenso eine stabile Geldanlage, weil der Markt groß genug ist, um einzelne Preise immer wieder bestätigen zu können.

Dass Damien Hirst längst auch Werke anderer, zum Teil sogar prominenter Künstler vertreibt, trägt umso mehr zu einem Strukturwandel des Kunstmarkts bei. Sein eigentliches Werk besteht also weniger in einzelnen Gemälden oder Installationen als darin, den Begriff von Kunst verändert zu haben. Dies aber schaffen immer

... zusammengearbeitet haben, und Jeff Koons hat seine Affinität zu glamourösem Kommerz von Anfang an stärker betont, aber nur Hirst hat neue Infrastrukturen geschaffen, die den Status der Kunst grundlegend verändern. Dass er der einzige Künstler weltweit sein dürfte, der jedem, der etwas von ihm haben will, auch etwas verkauft, scheint dabei erst einmal gegen eine Luxus-Strategie zu sprechen. Tatsächlich demokratisiert der Engländer den Zugang zu Kunst, wenn er über seinen Shop »Other Criteria« Hunderte von Artikeln vertreibt – darunter vieles schon zu zwei- und dreistelligen Preisen: T-Shirts, Skate-

den anderen überlegen zu fühlen; ferner dürfen sie sich mit prominenten Sammlern vergleichen und erahnen, wie es in der Welt der Superreichen zugeht. Dass alle Kunden der Marke und mehr Menschen denn je im Wettbewerb um Werke eines einzelnen Künstlers stehen, dynamisiert den Markt und stärkt das Image. Bei Hirst passiert also dasselbe, was man sonst von Marken wie Porsche kennt, wo diejenigen, die sich kein Auto leisten können, immerhin eine Sonnenbrille oder einen Kugelschreiber angeboten bekommen. Und wenn auch einzelne Produkte nur in »limited edition«, also begrenzter Auflage existieren, ist doch sichergestellt, dass immer genug für alle da ist und die Umsatzchancen der Marke auf dem Markt voll ausgeschöpft werden. Zugleich hat Hirst Werkformen entwickelt, die seinen Kunden noch mehr Laune machen. So

nur die größten Künstler. Hirst gehört zu ihnen – und das unabhängig davon, wie sehr diejenigen, die noch einem anderen Kunstverständnis anhängen, bedauern mögen, dass Kunst durch ihn zum Luxusgut geworden ist. //

**DAMIEN HIRST
IN VENEDIG**

Die Ausstellung »Treasures from the wreck of the unbelievable« mit neuen Arbeiten von Hirst läuft bis zum 3. Dezember im Palazzo Grassi und der Punta Della Dogana.